

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 178.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 1. August 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Das verwaiste Kölner Bistum.

Köln, 31. Juli. Durch das in der Nacht zum Mittwoch erfolgte Ableben des Kardinal-Erzbischofs Dr. Fischer im Kloster Mariastadt in Neuenahr ist der Kölner Erzstuhl, den er seit dem 26. November 1902, also fast ein ganzes Jahrzehnt innegehabt hat, wieder vakant. Antonius Fischer wurde am 30. Mai 1840 in Jülich geboren und am 2. September 1863 in Köln zum Priester geweiht. Der damalige Kardinal Geiseler ernannte den jungen Priester wegen seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten zum Religionslehrer am königlichen Gymnasium in Essen, wo er volle 26 Jahre tätig war und sich auch die Sympathien der Nichtkatholiken in hohem Maße erwarb. 1888 kam er durch Berufung des Erzbischofs Krementz als Domkapitular nach Köln; die erste Stufe zu einem schnellen und glänzenden Aufstieg. Der Papst präkonisierte ihn am 14. Februar 1889 zum Weihbischof, in welcher Stellung er verblieb, bis ihn das Domkapitel nach dem Tode des Erzbischofs Simar am 26. November 1902 zum Erzbischof wählte. Kaiser Wilhelm, der ihm besonders zugetan war, veranlaßte seine baldige Ernennung zum Kardinal, der der Papst auch schon am 23. Juni 1903 vornahm. Der Günst des Kaisers konnte er sich überhaupt dauernd erfreuen, als deren äußere Zeichen die Verleihung des Kronenordens und des roten Adlerordens 1. Klasse, sowie seine Berufung ins preussische Herrenhaus ansehen durfte. Die Beerdigung des Verstorbenen findet voraussichtlich am Montag im Dom zu Köln statt. Die rechtliche Lage in der Diözese ist die, daß zunächst die Verwaltung auf das Domkapitel übergeht, das bis zur endgültigen Wahl des neuen Erzbischofs einen sogenannten Kapitularkönig bestellt. Im übrigen hat das Domkapitel das Recht, binnen drei Monaten den Nachfolger des Erzbischofs zu wählen.

Sühne für den Deutschenmord in Marokko.

Berlin, 31. Juli. Die Reichsregierung hat beschlossen, die marokkanischen Behörden für die Ermordung des Deutschen Ovis haftbar zu machen. Sie verlangt die strenge Verurteilung der Schuldigen, angemessenen Schadenersatz bzw. eine erhebliche Sühnsumme. Die Verhandlungen mit Frankreich, als der Protektormacht, sind bereits aufgenommen worden. Demgegenüber behaupten die eingeborenen Behörden in Marrakech, daß sie keine Schuld an dem Morde treffen könne, da der Tod des Ovis auf dessen eigene Unvorsichtigkeit zurückzuführen sei. Mit derartigen Ausflüchten dürfte sich das Deutsche Reich wohl kaum zufrieden geben, vielmehr nachdrücklich auf seinen Forderungen bestehen.

Neue Erfolge in der Krebsheilung.

Stuttgart, 31. Juli. Einer Konferenz hervorragender und bekannter Ärzte in Weilheim-Teck stellte heute Dr. Adolf Zeller Krebskranke vor, die er nach einer von ihm ausgearbeiteten, noch geheim gehaltenen Methode der operationslosen Krebsheilung behandelt hatte. Dr. Zeller gab eine Übersicht über seine Arbeiten. Im ganzen hat Dr. Zeller 57 Krebskranke (Hautkrebs, Brustkrebs) behandelt, wovon 44 geheilt wurden; zehn sind noch in Behandlung und nur drei starben. Unter den Geheilten befinden sich solche, die vorher schon zwei- und dreimal operiert, und solche, die von Chirurgen als nicht operierbar zurückgewiesen waren.

Seltene Allianzpläne.

Wien, 31. Juli. Bientliche Übertragung lief hier heute ein anscheinend inspirierter Artikel des manchmal offiziös bedienten Blattes „Wiener Abend“. Allen Ernstes wird da von der Möglichkeit eines Flotten-Abkommens zwischen England und Österreich-Ungarn gesprochen. Wenn England bereit wäre, eine Erklärung abzugeben, die österreichisch-ungarische Flotte niemals anzugreifen, so ließe sich von dem Aufgeben des Flottenprogramms Österreich-Ungarns reden. So heißt es wörtlich in dem Artikel. Das Blatt behandelt die Frage ganz ernsthaft und sagt schließlich:

In diplomatischen Kreisen sieht man aus diesem Vorschlag die Schlussfolgerung, daß Österreich-Ungarn Deutschland gegenüber keinerlei Verpflichtung habe, ihm im Falle eines Seekrieges mit seiner Flotte beizustehen. Österreich-Ungarn ließe es vielmehr frei, sein Flottenprogramm selbständig und ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse Deutschlands fortzusetzen; es besäße das Verfügungsrecht, sich in dieser Hinsicht mit anderen Mächten zu verständigen.

Man muß einstweilen Aufklärung darüber abwarten, ob das Blatt auf eigene Faust diese seltene Allianz propagiert oder ob wirklich Kreise hinter ihnen stehen, die einer österreichisch-englischen Allianz in dieser Richtung das Wort reden.

Kaiserbesuch und Kapitalistenstreik.

Zürich, 31. Juli. Nach Meldungen hiesiger und Berner Blätter hat die französische Kapitalisten über den bevorstehenden Besuch des Deutschen Kaisers in der Schweiz sehr verärgert. Um gegen dieses ihnen unliebsame Vorhaben zu demonstrieren, sollen sie damit begonnen haben, ihre Gelder aus den Schweizer Banken zurückzuziehen, und bei einer einzigen Züricher Großbank

seien bereits Kapitalrückgänge dieser Art in Höhe von über 9 Millionen zu verzeichnen. Wenn dem wirklich so ist, so kann das Vorgehen der Franzosen nur als sehr feindselig bezeichnet werden.

Thronwechsel in der Türkei?

Konstantinopel, 31. Juli. Alles Unglück kommt hier aus Albanien, wo die Verhandlungskommission trotz ihrer Nachgiebigkeit noch immer keine bemerkenswerten Erfolge erzielt hat. Die Albanesen beraten nach wie vor in einem Dorfe bei Prishtina. Ganz besonders radikal gefinnte von ihnen sprechen davon, den Exultan Abdul Hamid, der dreißig Jahre lang „ihr Vater“ gewesen sei, aus der Gefangenschaft zu befreien. Das ist wohl nicht gerade der Wunsch der großen Mehrheit, einen Thronwechsel aber würden sie gern sehen, wobei sie sich viel von dem Bringen Jussuf Izzedin versprechen.

Die Flagge.

Jahrzehntelang haben Norwegen und Schweden um nichts so heftig gestritten, als um die „reine“ oder die Unionsflagge. Die Sturköpfe im Lande Björnsons hatten das bunte Doppelkreuz in der oberen Ecke der norwegischen Flagge, das die Vereinigung mit Schweden bedeutete und sich ebenso in der schwedischen Flagge fand. Schließlich rief die Union noch eher, als das Unionsabzeichen; die Norweger hatten es also nicht nötig, erst den Umweg nach dem Rezept „Fällt der Mantel, muß der Dergog nach“ einzuschlagen. Aber als zuerst überall die „reine“ Flagge an den Masten emporraufste, da ergriff wütende Begeisterung die Massen, denn um Symbole wird überall noch heftiger gestritten, als um ihren Inhalt.

Eine Flagge gilt nun einmal überall als das höchste Symbol, fast als ein lebendiges heiliges Wesen. Auf die Fahne wird der Soldat vereidigt, und sie weht ihm als Repräsentation des obersten Kriegsherrn, der ja nicht überall persönlich sein kann, in der Schlacht voran. Beschimpfung der Landesflagge wird überall, wo Nationen noch etwas auf ihre Ehre geben, als beleidigender empfunden, wie selbst die Hinmordung einiger Landleute, und wird häufig genug blutig gerächt. Dieser Flaggenkultus ist sogar Völkern, die unferm Kulturkreis gar nicht angehören, bereits so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß beispielsweise die Chinesen, als sie die Republik einführen, als die wichtigste erste Staatshandlung den Erlass der alten kaiserlichen Drachenflagge durch eine neue republikanische vornahmen. Ist erst das Symbol unter Dach und Fach, dann kann es im übrigen nicht mehr am Notwendigsten fehlen, fagen sich auch die Albaner und verlangen von der hohen Pforte in Konstantinopel zunächst die Anerkennung der eigenen albanischen Landesfarben neben den offiziellen türkischen.

Wer sich alle diese Dinge vergegenwärtigt, der wird es verstehen, daß augenblicklich die Eltsch-Lothringer keine dringendere Aufgabe kennen, als die Agitation für Abschaffung der schwarz-weiß-roten Flagge des Reichslandes und ihren Erlass durch „eigenes“ buntes Tuch, am Ende gar in den französischen Grundfarben. Eine eigene Flagge ist fozusagen der Grundstein der Selbstständigkeit. In ihrem Beisein will man liegen, will man ein neuer Kleinstaat, eine neue Nation werden, nachdem man zwei Jahrhunderte lang nur in der Form von drei Departements und jetzt ein reichliches Menschenalter als Kronkolonie bestanden hat.

Man braucht in derlei noch nichts Hochverräterisches zu erblicken, nicht einmal im „Unterbewußtsein“ der Stürmer und Dränger, sondern zunächst nur einen Ausfluß desselben Individualismus, der für alle guten Deutschen mit ihrer Vereinsmeierei bezeichnend ist; hat doch schon bald jeder Regellub bei uns seinen eigenen „Birkel“ mit dem schönen südbenitischen Schwung des „Vivat, crescat, floreat“, jede großstädtische Laubenkolonie ihre eigenen Symbole, und jede Provinz ihre abgründige Verachtung der angeblich dümmen Nachbarn. Die Eltsch-Lothringer wollen ein Eigenleben führen und nicht in die allgemeine deutsche Schüssel kommen.

Für derartige Wünsche, soweit sie ungefährlich sind, hat man sonst bei uns Verständnis. Schon jeder Schüler- und Arbeiterklub führt seine eigene Flagge, und in der Armee wird um der Tradition willen der Regimentspartikularismus durch Verleihung besonderer Abzeichen an den Uniformen nach Möglichkeit gepflegt. Aber dieses Eingehen auf Sonderwünsche muß seine Grenze finden, sobald Reichsinteressen ihnen entgegenstehen. Dem Auslande gegenüber erscheinen wir noch immer viel zu wenig als einheitliche Nation. Der Franzose spricht immer noch von den Preußen, den „Brüsseln“, wenn er seinen Erbfeind meint, und hält die übrigen Deutschen für Unterdrückte, die im nächsten Kriege wieder abfallen würden; auch in sonst ganz v. Lindigen Büchern französischer Militärs kommt das zu Ausdruck. Die Vielfarbigkeit unserer Grenzpfähle und Flaggen trägt mit dazu bei, daß man uns für einen losen Staatenbund hält.

Sollte unseren Eltsch-Lothringern wirklich gestattet werden, sich eigene Farben zuzulegen, dann müßte wenigstens dafür gesorgt werden, daß an den unmittelbaren Reichsgrenzen das gemeinsame Schwarz-weiß-rot zur Anwendung gelangt. Zwischen Hamburg und Preußen mögen an der Landstraße die Grenzpfähle schwarz-weiß und rot-weiß sein, ebenso mag jeder Bundesstaat innerhalb

Deutschlands seine Schlagbäume anpflanzen, wie er will. Aber rund um das Deutsche Reich hat nur eine Flagge zu wehen; jene Flagge, die 1870 in blutigem Ringen geboren wurde.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der gestrigen Sitzung der Kammer der Reichsräte in München kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Grafen zu Lörring-Settenbach und dem Ministerpräsidenten v. Hertling. Ersterer griff die Regierung lebhaft an wegen des Jesuitenerlasses und fügte an beiden eine sehr scharfe Kritik. Er vertrat die Ansicht, daß die Regierung mit dem Erlass Bayern einen sehr schlechten Dienst erwiesen habe, da sie gar nicht berechtigt gewesen wäre, ihn herauszugeben, ohne vorher die Meinung der Reichsregierung gehört zu haben. Ministerpräsident v. Hertling erklärte: Die Regierung sei bis jetzt der Meinung, daß sie richtig gehandelt habe. Da die Regierung überzeugt war, daß das Gesetz von einem großen Teil der Bevölkerung schwer empfunden würde, konnte es nicht unzulässig sein, wenigstens für eine Milderung der Ausführung einzutreten. Da ferner der Bundesrat keine authentische Interpretation der Ordensstatute der Jesuiten gegeben hat, so kann es keiner Bundesregierung verwehrt werden, dieses Gesetz so auszulegen, wie sie es für richtig hält. Als sich dann infolge des Erlasses in gewissen Kreisen eine große Erregung bemerkbar machte, sind wir selbst es gewesen, die an den Bundesrat mit der Aufforderung herangetreten sind, den Begriff der Ordensstatute zu interpretieren. Ein Verfahren, das von der Reichsleitung als durchaus loyal anerkannt worden ist.

+ Die königlich sächsische Regierung hat in Wien Vorstellungen erhoben wegen des starken Rückganges des Elbwasserstandes, der in den letzten Wochen wiederholt ganz plötzlich eingetreten ist. Dieser Umstand soll auf absichtliche Mächenschaften tschechischer Strombeamten in Böhmen zurückzuführen sein, die bei Unter-Verslowy eine Staumauer des Elbwassers und damit einen niedrigeren Wasserstand auf der sächsischen Strecke veranlaßten. Der Rückgang hat schwere Schädigungen der deutschen Schiffahrt nach sich gezogen.

+ Der augenblicklich in Johannesburg weilende Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf, sprach sich dort über die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas gelegentlich eines Festmahles im Deutschen Klub sehr optimistisch aus und sagte u. a.: Er lehne mit der Gewißheit nach Deutschland zurück, daß Deutsch-Südwestafrika eine große Zukunft habe. In Britisch-Südafrika habe er gesehen, was die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas sein werde. Dr. Solf betonte den Wert harmonischer Beziehungen zwischen der deutschen Kolonie und der südafrikanischen Union.

+ Bei dem Reichskanzler, der zur Erholung auf seiner Weisung Hohenfinow weilte, fanden trotzdem kurz hinter einander Votschafterempfangs statt. So war in diesen Tagen der französische Votschafter Cambon dort, der sich in dieser Woche nach Paris begibt. Unmittelbar danach empfing der Kanzler den österreichisch-ungarischen Votschafter Grafen v. Szögeny-Marich und dessen Gemahlin.

Türkei.

+ Das neue Kabinett ist nun endlich vor die Kammer getreten und hat ihr das Regierungsprogramm vorgelegt, das sich hauptsächlich mit den Ursachen der gegenwärtigen Lage beschäftigt, um daraus die nötigen Folgerungen für die zu treffenden Maßnahmen der Regierung zu ziehen. Vier Gründe sind es, die besonders aufgeführt werden: 1. Ungelegliches Eingreifen und ungelegliche Umtriebe von Beamten bei den Wahlen, 2. Eintritt von Offizieren und Beamten in verschiedene politische Parteien, 3. Verletzung der Gesetze, die über die Befugnis öffentlicher Stellen und Ämter bestehen, 4. Anwendung von Mitteln, die mit den konstitutionellen Prinzipien und der Verfassung nicht zu vereinbaren sind. Im Anschluß an diese Erklärung kam es zu einer außerordentlich lebhaften Auseinandersetzung, da namentlich die Jungtürken nicht gefonnen waren, dem neuen Kabinett ihr Vertrauen auszudrücken. Es kam daher zu mehrfachen Unterbrechungen der Sitzung, um den Fraktionen Zeit zur Erörterung der Dinge zu geben. Während die Jungtürken noch während der ersten Pause zu dem Entschluß kamen, der Regierung ein Todesvotum auszustellen, schlug die Stimmung in der zweiten Pause zugunsten der Regierung um, und bei der am späten Abend erfolgten Abstimmung ergab sich ein vollständiger Sieg des Kabinetts bei einer Mehrheit von 113 gegen 45 Stimmen.

Nordamerika.

+ Wie aus Washington gebräht wird, hat Staatssekretär Knox den Führer der mexikanischen Rebellen, General Orozco, wissen lassen, daß die Angriffe auf Amerikaner und deren Eigentum sofort aufhören müssen. Damit soll, wie es in der offiziellen Auslassung weiter heißt, gegenwärtig noch keine bewaffnete Intervention in Mexiko beabsichtigt sein. Mit der Warnung an den Rebellenführer haben die Vereinigten Staaten vielmehr nur die Warnung vor Beeinträchtigung der Rechte amerikanischer Bürger wiederholt, die sie am 14. April sowohl der mexikanischen Regierung als den Rebellen hatten zugehen lassen. Der Präsident von Mexiko, Madero, hat darauf erklärt, er habe sofort Truppen nach dem Norden abgeordnet, um die Unruhen zu unterdrücken.

Japan.

Am Tage nach dem Tode des Kaisers Mutsuhito vollzog sich der Thronwechsel in den hergebrachten Formen. Nach der Eidesleistung auf die Verfassung begab sich der neue Herrscher Yoshihito in Begleitung des Rabinettsrates in das Sanatorium des Kaiserpalastes und ergriff gemäß den Vorschriften von dem heiligen Schatz seiner Vorfahren Besitz durch Übernahme von Schwert und Siegel seines Vaters. Der japanische Landtag trat sofort zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, drückte der kaiserlichen Familie sein Beileid aus und bewilligte die Kosten der Bestattung, die gemäß Gesetz in Tokio erfolgen wird. Der neue Kaiser residiert vorläufig im Aojamopalast, wo er die höchsten Würdenträger des Landes empfängt. Da es in Japan Sitte ist, jede mit einem Thronwechsel beginnende neue Ära mit einer besonderen Bezeichnung zu belegen, so hat der Geheimrat dem Kaiser den Vorschlag unterbreitet, die jetzige Ära "Taishō" oder "Die große Rechtfertigung" zu nennen. Unmittelbar nach der Zeremonie der Thronbesteigung wurde der kaiserliche Abnemptempel nach dem Schintorismus ausgeschmückt und Opfergaben an Lebensmitteln auf dem Altar niedergelegt.

Aus allen Teilen der Welt laufen fortgesetzt ungezählte Beileidskundgebungen ein, die Zeugnis ablegen von der allgemeinen Wertschätzung, deren sich der aufgestiegene, dahingegangene Kaiser bei allen Nationen erfreut hat. In diesem Sinne ist auch ein Nachruf gehalten, den die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" als Sprachrohr der Deutschen Reichsregierung bringt und in dem es zum Schluss heißt: "Der Trauer des japanischen Volkes um den Verlust eines geliebten und verehrten Herrschers schließen wir uns voll aufrichtiger Teilnahme an. Dem ersten Kaiser des neuen Japan bleibt auch in Deutschland ein ehrendes Andenken gesichert."

Aus In- und Ausland.

Gera, 31. Juli. Die Regierung des Fürstentums Reuß jüngerer Linie hat die Bestätigung der zum dritten Male von der sozialdemokratischen Mehrheit des Geraer Gemeinderats zu Stadträten gewählten Sozialdemokraten Fischer und Rohmann abgelehnt und droht im Wiederholungsfall mit kommissarischer Besetzung der beiden Stellen.

Walestrand, 31. Juli. Heute vormittag 11 Uhr trat der Kaiser die Rückreise an, die ihn zunächst nach Bergen führt. Am 3. August trifft er wieder in Evinmünde ein.

Neapel, 31. Juli. Hier traf ein Militärtransportschiff mit einer Kriegsbente von 1 1/2 Millionen Lire ein, die an Bord des ägyptischen Dampfers "Ismaïla" beschlagnahmt worden sind und für die türkischen Truppen in Tripolis bestimmt waren.

London, 31. Juli. Der große Dafenstreik ist beendet und in den Docks ist die Arbeit heute allgemein wieder aufgenommen worden.



Die Versicherung der Angestellten.
Mit dem 1. Januar 1913 treten die Privatbeamten oder, wie es nach dem Gesetz heißt, die Angestellten ebenfalls in den Genuss unserer sozialen Versicherung. Alle über 16 Jahre alten, gegen Entgelt beschäftigten männlichen und weiblichen Angestellten, deren Jahresverdienst nicht 5000 Mark übersteigt, sind versicherungspflichtig. Personen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, werden nicht mehr zur Versicherung zugelassen. Zum Entgelt gehören neben Gehalt oder Lohn auch Gewinnanteile, Sach- und andere Bezüge, die der Versicherte statt des Gehalts oder Lohnes oder neben ihm von dem Arbeitgeber oder einem Dritten erhält. Das letztere bedeutet also, daß auch die Einnahmen aus Nebenberufen

mit zum Jahresverdienst zu rechnen sind. Zum Entgelt gehören natürlich auch sogenannte Weihnachtsgeldleistungen. Für Sachbezüge, wozu außer Wohnung, Kleidung, Nahrungsmitteln, Feuerung usw. auch z. B. Landnutzung, Viehfutter, Ausstatt, Erlaubnis zur Einstellung von Vieh in die Herde des Dienstherrn, sowie freie ärztliche Behandlung gehören, erfolgt die Wertfestsetzung nach den Ortspreisen.

Beiträge.
Es sind folgende Gehaltsklassen gebildet, wofür bis auf weiteres monatlich an Beiträgen zu zahlen sind:

Klasse	Gehalt von mehr als Mark	bis zu Mark	Beitrag Mark
A	—	550	1,80
B	550	850	3,20
C	850	1150	4,80
D	1150	1500	6,80
E	1500	2000	9,60
F	2000	2500	13,20
G	2500	3000	16,00
H	3000	4000	20,00
J	4000	5000	26,00

Die Anerkennungsgeld zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft beträgt jährlich 3 Mark.

Die Arbeitgeber müssen die Beiträge bis spätestens zum 15. des nächsten Monats entrichten und die empfangenen Marken sofort in die Versicherungskasse des Angestellten einliefern und entwerten. Bei der ersten Beitragsleistung haben sie über die fälligen Beiträge den Beitragsstellen Überichten einzureichen und etwaige Änderungen spätestens mit der nächsten Beitragsleistung den Beitragsstellen anzugeben. Die Versicherungskasse hat sich der Versicherten ausstellen zu lassen. Die Marke soll binnen fünf Jahren nach dem Tage der Ausstellung durch eine neue ersetzt werden.

Arbeitgeber und Versicherte bringen zu gleichen Teilen die Beiträge auf. Beschäftigten mehrere Arbeitgeber den Versicherten während des Monats oder findet die Beschäftigung nicht während des ganzen Monats statt, so hat jeder Arbeitgeber acht Hundertel des für die Beschäftigung gezahlten Entgelts als Beitrag zu zahlen. Sind bei einer Gehaltsabnahme Abzüge unterblieben, so dürfen sie nur noch bei der nächsten nachgeholt werden. Wer über die gesetzliche Gehaltsklasse hinaus versichert, ohne die Versicherung in einer höheren Gehaltsklasse mit dem Arbeitgeber vereinbart zu haben, muß sich auf den Mehrbetrag vom Gehalt abziehen lassen. Im Falle der freiwilligen Fortsetzung der Versicherung oder der Aufrechterhaltung der erworbenen Anwartschaft sind die Beiträge oder die Anerkennungsgeld der Reichsversicherungsanstalt spätestens vor Ablauf des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, durch die Post portofrei einzulenden.

Renten.

Der Anspruch auf Ruhelgeld beginnt mit dem 65. Lebensjahre oder bei Berufsunfähigkeit. Das Ruhelgeld beträgt nach Ablauf von 120 Beitragsmonaten ein Viertel der in dieser Zeit entrichteten Beiträge und ein Viertel der übrigen Beiträge, bei weiblichen Versicherten nach Ablauf von 80 und vor Vollendung von 120 Beitragsmonaten ein Viertel der in den ersten 80 Beitragsmonaten entrichteten Beiträge. Die Witwen- und Witwerrenten betragen zwei Fünftel des Ruhelgeldes, das der Ernährer zur Zeit des Todes bezogen oder bezogen hätte. Witwen erhalten je ein Fünftel, Doppelwitwen je ein Drittel des Betrages der Witwenrente.

Besteht beim Tode einer weiblichen Versicherten kein Anspruch auf Hinterbliebenenrente, so wird, wenn mindestens 60 Beitragsmonate gezahlt sind, auf Verlangen die Hälfte der eingezahlten Beiträge als Abfindung zurückgewährt. Anspruchsberechtigt sind: der Ehegatte, die Kinder, Eltern, Geschwister, wenn sie mit der Versicherten zur Zeit ihres Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben oder wesentlich aus ihrem Arbeitsverdienst unterhalten worden sind. Der Anspruch ist innerhalb eines Jahres nach dem Tode geltend zu machen. Bei Verheiratung kann eine weibliche Versicherte die Hinterbliebenenrente der Hälfte der für sie gezahlten Beiträge fordern. Weiblichen Versicherten kann beim Ausscheiden aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung auf Antrag an Stelle der freiwilligen Fortsetzung der Versicherung oder der Aufrechterhaltung der erworbenen

Anwartschaft oder der Erstattung von Beiträgen eine Rente gewährt werden. Witwenrenten werden bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres oder der Verheiratung gewährt.

Die Anwartschaft erlischt, wenn nach dem Kalendermonat, in welchem der erste Beitragsmonat zurückgelegt ist, innerhalb der zunächst folgenden zehn Kalenderjahre weniger als acht und nach dieser Zeit weniger als vier Beitragsmonate während eines Kalenderjahres zurückgelegt sind oder die Zahlung der Anerkennungsgeld unterblieben ist. Sie lebt wieder auf, wenn im darauffolgenden Jahr die Zahlung nachgeholt wird.

Die Wartzeit kann in den ersten drei Jahren nach Inkrafttreten durch Einzahlung der entsprechenden Prämienreserve abgekürzt werden — ärztliche Untersuchung! — Bei den Hinterbliebenenrenten genügt in den ersten zehn Jahren zur Erfüllung der Wartzeit das Zurücklegen von 60 Beitragsmonaten. In den ersten 15 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes steht beim Tode des Versicherten, falls keine Leistungen auf Grund des Gesetzes für ihn gemacht sind, den Hinterbliebenen ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen eingezahlten Beiträge zu. O. F.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 2. August.

Sonnenaufgang 4²⁷ | Monduntergang 8⁴ V.
Sonnenundergang 7²⁷ | Mondaufgang 1²⁷ S.
1788 Englischer Maler Thomas Gainsborough in London gest. — 1815 Dichter und Literaturhistoriker Adolf Graf v. Schödl in Schwerin geb. — 1848 Englischer Schriftsteller Frederic Marryat in Langham gest.

O Die Jagd im August. Für den Weidmann gibt es im Augustmonat genügend Abwechslung. Der Rebhock steht ihm zu Gebote, der Heisthock, Rebhock und Wildenten. Und wenn er im Gebirge Jagdrecht hat, dann kann er auch Gämse verfolgen. Der Rebhock erscheint jetzt auf den Waldwiesen, denen die Rinde nicht fern ist. Jetzt pflückt sich der Weidmann an ihn heran, listig die Lockfelle gebrauchend. Freilich, der weidgerechte Jäger wird nicht jeden Vord in Beschlag nehmen, der vor sein Rohr kommt. Er wird das schwächere Tier noch schonen. Er wird sich aber ebenso hüten, sein Revier von guten Böden zu säubern, da sonst die Aufsicht in Frage kommt. — Die Enten halten jetzt regelmäßig ihren Strich ab in größeren Zügen. Abends und morgens kann man sie treffen, aber vorsichtig muß man gedulden sein, denn die Ente merkt leicht jede Gefahr und weiß ihr dann zu entgehen. An großen Seen mit sumphigem Uferstand kann man sich leicht auf Schußweite an Enten heranpirschen. Manch fischender Reicher fällt dabei noch zur Deute, und manchem Otter geht's an den Kragen. Auf manchem stillen Waldteich liegen Scharen von Enten, auf manchem Tümpel lagern sie, manchem einlauen Graben. Auch die wilden Tauben suchen oft hier Erfrischung. Rebhockner sitzen in den Lupinentfeldern in starken Schwärmen oder im dichten Kraut der Kartoffeln. Der tüchtige Jäger weiß genau, wieviel Vögel sein Revier birgt und wie stark die einzelnen Vögel sind. Er kennt auch ihre Lagerplätze. Es gibt also manche Deute für den Schützen im Walde und auf den Feldern.

Hafenburg, 1. August. Die Vorkommnisse bei der hiesigen Vereinsbank, die ja hinlänglich bekannt sind, bieten verschiedenen Leuten eine willkommene Veranlassung, gegen dieses Institut in ungünstiger Weise zu wirken. Diese Handlungsweise ist als unverantwortlich zu bezeichnen, wenn man die vielen Segnungen, die die Genossenschaft während ihres fast 50-jährigen Bestehens den Mitgliedern und den Bewohnern der ganzen Gegend zu teil werden ließ, berücksichtigt. Die verschiedenen Anschuldigungen, die man jetzt über die Vereinsbank hört, sind teilweise recht unangebracht und empören jeden Redlich-Denkenden, namentlich in Berücksichtigung der klaren Darlegungen, die in beiden Versammlungen der Vereinsbank von deren verantwortlichen Vertretern zur Klärung der Sachlage gegeben wurden. Das Wirken der Bank

Freiwild.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Max Esch.

12)

Nachdruck verboten.

Lächelnd hatte Thies dem humorvollen Blandern zu, dann aber kamen ihm doch bange Gedanken, wie sein Chef sich zu ihm stellen würde. Er war in letzter Zeit fast abweisend ihm gegenüber aufgetreten. Da würde der Vater wohl nicht ohne weiteres sich darein fügen. Seine Befürchtungen sprach Thies auch seiner Braut gegenüber aus.

Diese aber wollte das nicht gelten lassen. „Der Vater ist jetzt mit Geschäften arg geplagt, daß er froh sein wird, einen Schwiegersohn zu bekommen, auf dessen Schultern er einen Teil seiner Bürde abladen kann. Vielleicht sträubt sich der Vater im Anfang“, sagte Lieschen, „schließlich aber kann er ja auch nichts daran ändern, daß wir uns lieben. Und einen anderen Mann wie dich nehme ich nicht.“

Beide hatten unbewußt den Rückweg nach dem väterlichen Hause eingeschlagen und traten Arm in Arm aus dem Walde.

„Weißt du, Erich“, sagte das junge Mädchen, indem es seinen Arm aus dem des Geliebten löste, „die Leute brauchen es noch nicht zu wissen, daß wir uns schon verlobt haben. Das müssen zuerst die Eltern erfahren. Sieht uns jetzt jemand untergeordnet gehen, dann weiß es in der nächsten Stunde schon ganz Bärenwalde.“

„Du hast recht, wie immer, Schatz“, antwortete lachend Thies. „Ihr Frauen seid doch bedeutend klüger als wir Männer.“

„Das hätte ich mir auch ausgedacht“, gab neckend Lieschen zurück. „Aber an unserm überglücklichen Aussehen werden die Bärenwalder ja doch sofort sehen, was die Glocke geschlagen hat“, antwortete Thies. „Da kennst du die guten Leute doch schlecht, die sind in den Sachen noch weit zurück“, erwiderte das junge Mädchen schlagfertig.

Lachend und scherzend hatten beide den Weg nach dem Baumannschen Anwesen so schnell zurückgelegt, daß sie gar nicht wußten, wo die Zeit verstrichen war.

Hätte Lieschen übrigens gewußt, daß man in Bärenwalde ihre Verlobung mit Thies schon lange erwartete, so hätte sie sicher ihr Urteil über die Leute modifiziert. Verständnissinnig sah man dem Paare, das heute gar zu ausgelassen schien, nach. Da mußte die Verlobung wohl schon gefeiert worden sein, denn beiden sah man das Glück in ordentlich an der Nasewinkel an.

Tieftraurig wandte sich Therese Walther, die mit ihrer Mutter auf der Straße den beiden begegnete, ab. Da waren zwei glückliche Menschen, nur sie hatte ihr kurzes sonniges Glück begraben müssen. Wie doch die Zeit verging. Monate waren vergangen, und doch war es dem Mädchen noch wie heute, als der stattliche Burche ihr seine Liebe gestanden.

Reidlos gönnte sie den beiden ihr Glück. Auch ihre Heimlichkeit mußte einmal aufhören. Zwar würde es für sie niemals ein volles Glück mehr geben, konnte sie doch den Mann ihres Lebens nicht vergessen, trotzdem sie sein Bildnis gewaltig aus dem Herzen bannen wollte. Infolge dieser inneren Kämpfe war sie bleich und schmal geworden. Daß ihr Robert leider ein Mörder war, zeigte ja seine Flucht zur Genüge und auch der in seinem Bet gefundene kleine Hirschfänger des Ermordeten sowie ein blutbeflecktes altes Jackett. Das waren Tatsachen, an denen nicht geäußert werden konnte, und trotzdem sagte eine innere Stimme: „Er ist unschuldig an dem Mord.“ Das schrecklichste aber war, daß Therese Walther niemand hatte, mit dem sie sich aussprechen konnte. Ihre Mutter war alt und durch die Last des Verdienststuchens stumpf gegen das Seelenleben ihres Kindes geworden. Hätte Therese sich ihren Arbeitskollegen und Freundinnen offenbart, dann hätte sie nur Spott und Hohn geerntet. So schwebte sie gegen jedermann und trug ihr Kreuz allein geduldig weiter. Endlich mußte es ihr doch abgenommen werden.

Inzwischen hatten die beiden Verlobten das Haus betreten. Lieschen in froher, zuversichtlicher Stimmung, Thies etwas bedrückt, kam er sich doch hier als ein Eindringling vor, als ein dreister Räuber, der den Eltern das Liebste, das sie besaßen, rauben wollte.

Zunächst wurde Frau Baumann, die über eine Häfelarbeit neben im Wohnzimmer lag, aufgeschreckt.

Wie Lieschen es vorausgesetzt, so kam es. „Machen Sie, lieber Erich, — Sie gestatten mir doch, Sie fortan so zu nennen — mein Kind glücklich. Ihr beide seid ein paar sonnige Naturen“, hatte sie dann fortgefahren, als Thies freudig bejahte, „die das Leben von der heitersten Seite nehmen. Behaltet euren goldenen Humor in allen Lebenslagen, dann werdet ihr auch die Verdrießlichkeiten, die sich in jeder Ehe einstellen, mit guter Laune überwinden. An eins aber denkt ständig zurück, wenn so einmal die böse Zwietracht entsteht, daß dann ein jedes von euch schuld trägt. Kommt euch gegenseitig entgegen, und der Sonnenschein ist wieder da.“

„Dank, liebste, beste Mutter“, jubelte die Tochter auf und schlug stürmisch ihre Arme um den Hals der

Mutter, während sie an ihrem Busen Tränen reißender Glückes weinte.

„Auch ich, liebe Mutter, danke Ihnen dafür, daß Sie mir Ihr Kleinod anvertrauen. Ich will es stets schütten und hegen. Gleichzeitig möchte ich Sie bitten, bei Ihrem Gemahl für uns ein gutes Wort einzulegen“, sagte Thies mit bewegter Stimme.

„O ja, Mütterchen“, unterstützte die Tochter den Verlobten, „sprich du zuerst mit dem Vater.“

„Es ist gut, Kinder“, wehrte Frau Baumann ab. „Der Vater wird uns wohl auch seinen Segen geben müssen. Ich werde ihn sofort aufsuchen.“ Darauf war sie hinausgegangen.

„Du, Erich“, sagte unmittelbar nach dem Fortgang der Mutter das junge Mädchen, „wir zanken uns überhaupt nicht, und maueln tun wir auch nicht.“

Lachend antwortete der neugebackene Bräutigam: „Wo werden wir denn. Da haben wir es auch nicht nötig uns zu vertragen.“ Er zog seine Braut an sich und küßte sie.

Diese aber befreite sich, bald wieder aus seinen Armen und flüchtete hinter den Tisch, aus ihren Augen blühte der Schall, als sie dem Verlobten zurief: „Du, Erich, wenn du das so weiter treibst, dann bleibst für später nichts mehr übrig, und wir haben noch ein ganzes Leben vor uns.“

Thies aber wollte davon nichts wissen, er eilte seiner Braut nach, die behende am den Tisch herum lief.

In diesem Augenblick betrat Frau Baumann das Zimmer, aber lachend blieb sie an der Schwelle stehen und sah beiden zu. Da gewahrte Thies seine zukünftige Schwiegermutter und ließ von der Verlobung seiner Braut ab.

„Ei, ei, euer Brautstand fängt ja schön an“, bemerkte Frau Baumann.

„Das war nur zur Probe“, antwortete die Tochter. „Ich wollte nur einmal sehen, ob Erich schneller ist als ich. Aber, liebste Mutter, dürfen wir nun zum Vater gehen?“

„Das ist nicht nötig, der Vater kommt herüber. Er hat seine Zustimmung zu eurer Verlobung gibt, will er mit Ihnen, Erich, noch einiges besprechen.“ Frau Baumann konnte nicht weiter reden, denn jetzt trat ihr Gatte in die Tür. Ihm flog die Tochter entgegen und legte schmeichelnd ihre Arme um seinen Hals, ihren Kopf an seine breite Brust schmiegend. „Nicht wahr, Väterchen, du sagst ja“, schmeichelte sie.

Fortsetzung folgt.

auf genossenschaftlicher Grundlage während der langen Zeit ihres Bestehens, das vor allem auf Befriedigung des Kreditbedürfnisses der Mitglieder gerichtet ist, scheint man mit einem Male vergessen zu haben. Denkt man heute, nachdem sich ein Verlust, der bei andern Instituten auch schon eingetreten war und überall eintreten kann, nicht mehr daran, daß gerade die Vereinsbank manchem durch Geldgeben zu einer Existenz verholfen hat, anderen die Weiterexistenz ermöglicht und vielen, vielen anderen aus Verlegenheiten in Geldfragen geholfen hat. Es ist auf keinen Fall zu viel gesagt, wenn man behauptet, die Vereinsbank ist eine Notwendigkeit für die ganze Gegend. Trotzdem für die Mitglieder und Gläubiger der Vereinsbank auch nicht die geringste Gefahr besteht, gibt es doch eine Anzahl von Leuten, die entweder ihre Mitgliedschaft kündigen oder ihre Spar-einlagen zurückziehen. Es wird aber auf keinen Fall daran gedacht, daß dadurch der Bank das ersprießliche Weiterarbeiten recht erschwert wird. Und noch eines ist dabei zu berücksichtigen. Es gibt hier und in der ganzen Gegend gar viele Leute, deren Kreditbedürfnis seitens der Bank befriedigt worden ist und die heute so und soviel schulden. Muß nun die Bank diese ihre Guthaben notgedrungenerweise einziehen, so bedeutet das für garmanchen gewiß einen schweren Schlag. Und wen betrifft dies: meistens gering bemittelte Leute, denen dank des segensreichen Wirkens der Hachenburg Genossenschaft gerade da geholfen wurde, wo die Quellen anderer Geldinstitute versagten. Es ist, wie wir schon erwähnten, ganz unverantwortlich, wenn sich jemand dazu hergibt, die Lage für sich auszunutzen, um Mißtrauen zu säen und gegen den als allgemein segensreich wirkenden Verein zu hetzen. Wir sind weit davon entfernt, für das Institut Reklame zu machen, halten uns aber für verpflichtet, in der angegebenen Weise aufzuklären. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß es der Vereinsbank durch umsichtige Leitung und weise Vorsicht gelingen wird, die erlittene Scharte baldigst wieder auszuwaschen und daß die Bank auch weiterhin die größte Sicherheit bietet. Recht angebracht halten wir es, daß auch der Direktor des Verbandes der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein, Herr Justizrat Dr. Alberti in Wiesbaden sich in einem Rundschreiben an die Mitglieder und Gläubiger der Vereinsbank Hachenburg wendet. Dieses Rundschreiben ist in den einzelnen Orten des Geschäftsbezirkes der Vereinsbank verbreitet worden, für Hachenburg liegt daselbe der heutigen Nummer des „Erzähler“ bei. Wir bitten um gefl. Beachtung des Schreibens.

Von der Hühnerjagd. Wie aus Jägerkreisen mitgeteilt wird, sind die Aussichten für die Hühnerjagd keine günstigen, da in dem Monat Juni, in der Zeit, wo die Hühner ausgefliegen sind, eine nasskalte Witterung geherrscht, die vor allem in den Gemarkungen, in denen schwerer und nütlicher Ackerboden herrscht, dem Wild den Untergang bereitet hat, da sich die Erde um die Ständer ballte, infolgedessen die jungen Hühner nicht weiter laufen, ihre Nahrung nicht suchen konnten und verendeten. Spätere Tage, die im Monat Juli zum Auslaufen gekommen sind, sind glatt durchgekommen, gehören aber zu den Ausnahmen, da in diesem Jahre, weil der Mai trocken und warm gewesen, die Hühner früh zur Brut schritten.

Mosain, 31. Juli. Das hiesige Göbler'sche Holzschmiedhaus ist mit seinem reichgeschmittenen und mächtigen Holzwerk, in dem sich im Westgiebel ein Balken von 68 Zentimeter Durchmesser befindet, wiederhergestellt und die Schadhaftheit des Strohdaches, die sich nachträglich herausgestellt, beseitigt. Nachdem der Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten und der Landes-Ausschuß bereits im November 1911 je 200 Mk. bewilligt hatten, wurde aus Mitteln des Bezirksverbandes ein weiterer Betrag von 70 Mk. für die Instandsetzung genehmigt und ausbezahlt.

Limburg, 31. Juli. Bei der gestrigen Ergänzungswahl der 1. Wählerabteilung wurde an Stelle des Magistratschöffen Stierstädter Rentner Jos. Flügel und an Stelle des Magistratschöffen Bansa Bauunternehmer Wilh. Frank zum Stadtverordneten gewählt. Die Wahlbeteiligung war sehr schwach, da der liberale Bürgerverein Wahlenthaltung empfohlen hatte. Es erschienen nicht ganz 50 Prozent der Wähler am Wahlische.

Herborn, 30. Juli. Der berühmte Einbrecher Wernet, genannt der „Franzosen-Willi“, der am 4. April d. Js. nachts im Heim aus dem Mittelfenster des Wachaales der Anstalt Herborn entwich in dem Augenblick, als der wachhabende Pfleger ausgetreten war, ist bis jetzt noch nicht eingebracht worden. W. ist nicht allein ein berüchtigter Ein-, sondern auch ein berüchtigter Ausbrecher, ist er doch bereits vorher viermal aus der Freiburger Psychiatrischen Anstalt und einmal aus der Irrenanstalt Frankfurt a. M., wo er untergebracht war, entlaufen.

Dillenburg, 30. Juli. (Ein Vorläufer Zepplins.) Im „Dillburger Intelligenzblatt“ aus dem Jahre 1786 lesen wir folgende Notiz: Bei dem Schneidermeister Bernhard in Herborn ist dormalen eine Luftmaschine im Kleinen zu sehen. Derselbe arbeitet auch mit einigen anderen dormalen an einer größeren. Man kann im „Goldenen Hirsch“ allda nähere Nachricht erhalten. Das tapfere Schneiderlein hat sich offenbar mit der Lösung der Luftschiffahrtsfrage beschäftigt; nur schade, daß wir näheres über sein Unternehmen nicht ausfindig machen konnten.

Beplar, 30. Juli. Der Andrang von Kranken zu dem Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in dem benachbarten Ehringshausen ist so stark, daß ein Erweiterungsbau in Angriff genommen werden mußte. Zu den Baukosten schenkte ein Großindustrieller aus Westfalen

25 000 Mk., ein geborener Ehringshäuser 12 000 Mk. Zur Errichtung des alten Teiles des Krankenhauses hatte die Kaiserin einen hohen Betrag gestiftet. Für später ist noch ein Ausbau vorgesehen, der der wirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend dienen soll.

Wiesbaden, 30. Juli. In den letzten 3 Jahren haben im Bezirk unserer Handwerkskammer 2300 weibliche Handwerker die Gehilfinnenprüfung und rund 100 die Meisterprüfung abgelegt. Die Gehilfinnenprüfungen entfielen mit 2000 allein auf die Damenschneiderei und mit 300 auf die Buchmacherei, die Meisterprüfungen mit 72, resp. 21 auf dieselben Branchen.

Wiesbaden, 30. Juli. Ein heiteres Vorkommnis ereignete sich dieser Tage auf der Eisenbahnstrecke Wiesbaden-Langenschwalbach-Diez. Als der Zug, der um 4.05 Uhr den hiesigen Hauptbahnhof verläßt, aus Adolfsdorf bei Langenschwalbach fortfahren wollte, stand der Schaffner im Vollgefühl seiner Amtswürde auf dem Bahnsteig im Begriff, aufzusteigen. Aber er hatte die Rechnung ohne ein auf ihn tückisches Mißgeschick gemacht. Er wollte nämlich den Griff am Wagen erfassen, um sich aufzuschwingen, leider aber griff die Hand daneben, und fort rollte das Gütlein ohne seinen Schaffner, der hinterher rannte und pfiß und rief. Doch alles war umsonst, der Zug entwand seinen Blicken mit lachenden Fahrgästen an den Fenstern. An der folgenden Station erfuhr der Zugführer die Mär. Natürlich Verblüffung, Entsetzen. Doch warten konnte man nicht, und so fuhr der Zug nach Hohenstein weiter. Kaum dort angelangt, raste ein Automobil heran, ein Pfiß, ein Schrei, und auf dem Bahnhof erscheint eiligen Schrittes der Schaffner, empfangen von dem Hurrah der Passagiere. Ein vorbeifahrendes Automobil hatte den in Räten Zurückgebliebenen aufgenommen und ihn in schneller Fahrt dem Durchgänger nachgebracht.

Frankfurt a. M., 29. Juli. Die deutsch-amerikanischen Lehrer und Lehrerinnen trafen heute nachmittag auf ihrer Deutschlandreise hier ein und wurde am Hauptbahnhofe von dem Ortsausschuß unter Führung von Direktor Walter begrüßt. Nach einer zweistündigen Pause, in der die Gäste mit ihren Quartieren bekannt gemacht wurden, begann eine Besichtigung der herborragendsten Schulbauten des Westends und des Sendenbergmuseums. Hieran schloß sich in der Aula der Akademie die offizielle Begrüßung durch die Stadt, die sich zu einer freundschaftlichen Rundgebung für die engen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika gestaltete.

Kurze Nachrichten.

Bei dem siebenten Sohne der Eheleute Bergmann August Quast in Vöhrdorf hat der Kaiser Patenstelle übernommen bzw. genehmigt, daß sein Name als Taufzeuge eingetragen wird. — Es sind wieder falsche Markstücke in den Verkehr gekommen; dieselben tragen die Jahreszahl 1887 und die Prägezeichen A. A. Die Stücke haben einen schlechten Klang und fühlen sich fettig an, sind aber sonst gut geprägt. — Für den am 1. Oktober zur Befreiung kommenden Bürgermeistersposten in Bad Soden haben sich bis jetzt 140 Bewerber gemeldet. — In Höchst a. M. wurde ein 6-jähriges Kind von einem tollwütigen Hunde gebissen. Es kam ins Kreis-Krankenhaus zur Beobachtung. — In der neugebauten Zellulosewarenfabrik von Kohl & Wengenroth in Offenbach a. M., die 200 Arbeiter beschäftigt, entstand am Dienstag ein Großfeuer, das zur Zerstörung eines Teiles der Fabrik führte. Die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter konnten sich nur mit knapper Not retten. — Vor einem Kaufhause in Fulda, das sich im Umbau befindet, löste sich einer der dort aufgeschichteten schweren Balken und erschlug das 7-jährige Söhnchen eines Regiermeisters.

Nah und fern.

O Neue Obstbaumplage. In einzelnen Ortschaften am Niederrhein in der Umgebung von Wesseling haben sich auf den Obstbäumen Millionen von grasgrünen Käfern eingefunden, die Birnen und Äpfel benagen. Dieser Käfer, der übrigens mit seinen vielen schwarzen Punkten auf den Flügeldecken ganz hübsch aussieht, hat ungefähr die Größe unseres Maikäfers. Er zeigt sich nur in den frühen Morgenstunden, während des Tages versteckt er sich und hält sich verborgen. Der bisher verursachte Schaden ist schon gewaltig, denn die Früchte werden durch das An-nagen völlig wertlos. Sachverständige sind herbeigerufen, um festzustellen, was für eine Käferart der neue Schädling darstellt und wie er vertreiben werden kann.

O Wenn Opfer einer Segelpartie. Auf dem Emsfelder See bei Neumünster, auf dem erst unlängst vier Menschen bei einem Bootsunfall ihren Tod fanden, ereignete sich wieder ein schmerzliches Unglück. Eine aus 12 Personen bestehende Baptisten-Gesellschaft, die eine Segelpartie unternahm, geriet in eine plötzlich auftretende Bode, wodurch das Boot kenterte und die Insassen ins Wasser fielen. Der Prediger Klassen aus Kiel mit zwei Kindern, der Rentier Gedecke mit drei Kindern, eine Tochter und ein Sohn des Schneidermeisters Hasenbank ertranken. Gerettet wurde der Schneidermeister Hasenbank, ein Sohn und eine Tochter des Sparfassenkontrollors Rouer.

O Die Katastrophe am Winger Brückensieg sollte noch mehr Opfer gefordert haben, weil eine Studentin und zwei Studenten aus Greifswald verschwunden waren. Der eine Student ist mittlerweile lebend wieder aufgetaucht, und von den beiden andern muß doch erst festgestellt werden, ob sie überhaupt in Winger waren. Beim Landrat des Kreises Rügen ist vom Oberpräsidenten der Provinz Pommern ein Telegramm eingegangen, wonach Kaiser Wilhelm den Hinterbliebenen der Vermissten seine Teilnahme und den Verletzten beste Wünsche für baldige Genesung aussprechen läßt.

O Wenig bekannte Hundertmarkscheine. Das Postamt in Jülich hat einen vorgelegten Hundertmarkschein für ungültig erklärt. Die Banknote wies nämlich eine ganz eigenartige, unbekannte Zeichnung auf. Es handelte sich nämlich um einen badiischen Hundertmarkschein. Der betreffende Postbeamte hatte keine Ahnung, daß außer Reichsbanknoten zu hundert Mark noch mehrere Arten Banknoten gleichen Wertes existieren. Solche Banknoten haben die Banerische Notenbank, die Württembergische Notenbank und die Badische Bank mit der Einlösungsstelle Frankfurter Bank in Frankfurt a. M. ausgegeben. Außerdem läßt die Sächsische Bank in Dresden mit der Ein-

lösungsstelle S. Reichsroder in Berlin Hundert- (und auch Fünfhundert-) Mark-Banknoten kurfieren. Es gibt also insgesamt fünf Arten Hundertmarkscheine.

O Der lästige Gläubiger. In Schwientochlowitz wurde in einem Kokslofen der Falzhütte die verbrannte Leiche des Arbeiters Malguncz gefunden. Unter dem Verdacht, Malguncz ermordet zu haben, wurde der Koksmeister Boikowa verhaftet. Dieser hatte von Malguncz 500 Mark entliehen, die er nicht zurückzahlen konnte.

O Zwei folgenschwere Neubankatastrophen werden aus Rußland gemeldet. Die eine trug sich in der Hauptstadt Petersburg zu. Dort stürzten auf einem Neubau nachts eiserne Tragbalken und Betondecken ein. Die in dem Neubau übernachtenden Arbeiter werden vermisst; ihre Zahl ist noch nicht festgestellt worden. In der Ortschaft Gierga in Rußisch-Polen ist das Gerüst eines Neubaus eingestürzt. Hierbei wurden 25 Arbeiter getötet und 37 mehr oder minder schwer verletzt.

O Zum New Yorker Polizeiskandal. Die in der Nordische Rosenthal in New York verhafteten Spieler haben drei Polizeioffiziere und andere Personen namhaft gemacht, die von den Spielhöllensbesitzern Bestechungsgelder angenommen haben sollen. Der Chef des Detektivbureaus erklärte, er und der Hilfspolizeichef hätten schon seit einer Woche gewußt, wer die Ermordung Rosenthals angestiftet habe, sie hätten aber das Geständnis der Spieler abwarten wollen, bevor sie zur Verhaftung schritten.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 31. Juli. Im Südosten der Stadt entstand in einer Blumen- und Federfabrik eine Feuersplosion, wobei die beiden jugendlichen Arbeiter Danisch und Winkler getötet wurden.

Arnswalde, 31. Juli. Durch einen unvorsichtigen Leisching wurde die Arbeiterfrau Kelle, Mutter von sechs unversorgten Kindern, getötet. Der unvorsichtige Schütze wurde verhaftet.

Aden, 31. Juli. Nach Genuß von Bohnen und Gurken sind die Baderfamilie Salomon sowie zwei Gefellen und ein Dienstmädchen unter bedenklichen Erscheinungen erkrankt.

Ulm, 31. Juli. Nachts wurde ein Bauerngut in der Gemeinde Gollbach durch einen Blitzschlag eingeäschert. Sechs Personen sind dabei verbrannt.

Raguit, 31. Juli. Hier kam es zu neuen Unruhen anlässlich des Streiks. Auch die 1. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 41 ist eingetroffen, so daß jetzt zwei Kompanien für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen.

Das Lied ist verklungen...

(Schluß des 8. Deutschen Sängerkongresses.)
H. B. Nürnberg, 31. Juli.

Nun sind die glanzvollen Tage dahin, das 8. Bundesfest der deutschen Sänger, gleichzeitig die Erinnerungsfeier an das 50-jährige Bestehen des Bundes, liegt hinter uns. Aber mit Freude und Erhebung wird jeder Teilnehmer noch lange daran denken. Und nicht zum wenigsten wir Nürnberger, die wir so vielen wackeren Sängern aus dem Reich und darüber hinaus aus der ganzen Welt Willkommen und Gastlichkeit geben durften.

Bei der gestrigen zweiten Hauptaufführung kamen die Massenchor wieder zu mächtiger Wirkung. Die Sänger folgten mit bewundernswürdigem Eifer den Weisungen ihrer Dirigenten. Die Reihe der Vorträge wurde eröffnet mit dem „Deutschen Lied“ von Felix Dahn in der Komposition von Ernst Wendel.

Im übrigen kam am gestrigen Tage das vollständige Lied zu seinem Recht im Gegensatz zu den schwereren Kompositionen seines Vorgängers. Es zeigte sich denn auch, daß die alten Volkslieder sich für die Wiedergabe und Massenchöre weit besser eignen, und der ihnen deshalb spendende Beifall und die Aufnahme beim Publikum war an Begeisterung kaum zu übertreffen. — Auf die Guldigungs-Telegramme, die der Festausschuß an Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und den Prinzregenten Luitpold geschickt hat, sind vom Kaiser Wilhelm und dem Prinzregenten Dankes-Telegramme eingelaufen, während Kaiser Franz Josef das Österreichisch-ungarische Konsulat in Nürnberg durch sein Zivilkabinett beauftragen ließ, dem Festausschuß seinen Dank auszusprechen. Viele Sonderzüge entführten einen großen Teil der Sänger in die nähere und weitere Umgebung der Feststadt, und wer noch am Blase blieb, konnte am Abend an der Abschiedsfeier teilnehmen, bei welcher herzliche Worte des Dankes fielen und feierliche Gelübnisse für die Zukunft abgelegt wurden. Der musikalische Teil der Abschiedsfeier wurde von Regimentsmusikern bestritten. — Von den Sängern hörte man nur eine Stimme des Lobes über das gastliche Nürnberg und über die gediegene Durchführung des Festes, das deutsche Art und deutsches Wesen aufs neue kräftigte und auch ein glänzendes Beispiel dafür gab, daß deutsche Treue kein leerer Wahn ist.

Welt und Wissen.

— Die erste rauchlose Stadt. Bald wird Boston rauchlos, also die erste rauchlose Stadt sein. Auf den ausgedehnten Kohlenfeldern von Pennsylvania wird nach bereits vorliegenden Plänen eine mächtige Kraftstation errichtet werden, auf der die elektrische Kraft unmittelbar am Ausgang des Bergwerks erzeugt werden soll. Der Strom wird durch Trichter nach Boston geleitet, also auf eine Entfernung von vielen hundert Meilen. Die Station ist in ihrer Anlage groß genug, um den elektrischen Bedarf von ganz Boston zu decken, und zwar nicht nur den Strom für Beleuchtung, sondern auch zu Heiz- und Kochzwecken, sowie zum Betrieb der Bahn. Man rechnet dabei damit, die Elektrizität zu einem so billigen Preise liefern zu können, daß der Kohlenverbrauch in Boston sich von selbst erübrigen wird. Damit aber wäre das Problem einer völlig rauchlosen Stadt gelöst.

Vermischtes.

Der wärmste Ort in Europa. Mit Berücksichtigung des Umstandes, daß jetzt allenthalben über die enorme Hitze geklagt wird, ist es vielleicht interessant zu erfahren, wo es in Europa überhaupt am wärmsten ist. Die Stadt Malaga in Spanien ist der wärmste Ort in Europa. Der wärmste Monat im Jahr, der August, hat die tropische Witterungstemperatur von 27,1 Grad. Es gibt hier nur 48 Regentage, an denen nur 61 Kubikzentimeter Regen fallen. Das Temperaturmaximum erreichte 43,3 Grad, das absolute Minimum ist in außerordentlich strengen Wintern 0,0 Grad. Von allen südpazifischen Städten macht keine einen so auffallend südlichen Eindruck wie Malaga. Die sonst am Mittelmeer nur einzeln amnestierte

Banane bringt hier reiche Frucht. Überall im Mittelmeer ist das Futterrohr, dieses vornehmste Tropengewächs, das auch nicht den geringsten Kältegrad vertragen kann, verschwunden, nur in Ägypten und in der nächsten Umgebung Malagass ist seine Kultur mit Erfolg möglich.

Schöne Ehrung einer Mutter. Die beiden finn-ländischen Käufer Hannes und Lulu Kolehmainen haben durch ihre Leistungen bei den eben stattgehabten olympischen Spielen in Stockholm ganz außerordentliche Bewunderung erregt und am meisten dazu beigetragen, daß die Sympathien für Finnland einen so kräftigen Ausdruck fanden. Als Anerkennung dafür soll nun der Mutter der Brüder Kolehmainen eine nationale Ehrengabe überreicht werden. In einem diesbezüglichen Selsingfors Aufruf wird hervorgehoben, daß Frau Kolehmainen — eine Bäuerin, die in einem abseits gelegenen Dorfe in kümmerlichen Verhältnissen lebt — in jungen Jahren Witwe wurde und unter unläßlich harter Arbeit ihre fünf kleinen Kinder geistig und körperlich musterhaft heranbrachte und so das Hauptverdienst an dem Erfolge ihrer Söhne hat. Als Dank und Anerkennung für diese mütterliche Sorgfalt ist nun diese nationale Ehrengabe gedacht — ein Gedanke, der ebenso schön wie vernünftig ist.

Neuestes aus den Witzblättern.

Eises Anschauung. Die fünfjährige Elise besucht mit ihren Eltern den Zoologischen Garten. Im Vogelhaus rufen die Vögelchen einzeln auf hohen Ständern. Elise wendet sich an ihre Mutter: „Mama, sind das alle Vögel?“

Der Philosoph. Landstreicher (seine alten ramponierten Hosen betrachtend): „Ja, ja, es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ (Lustige Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 31. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: Königsberg L. Br. R 187,50, H 191, Danzig W 224, R 188,50, Bz 189—192, Stettin R 184—172, Danzig W 214—216, R alter 171, neuer 165, H 187, Breslau W 212—213, R alter 178, neuer 170, Fg 170, H 187. Berlin H 193—206, Ebem. is W 219—223, R neuer

179—183, H 207—219, Hamburg W 228—229, R 182—187, H 200—204, Neuf W 215, R 174, H 210, Mannheim W 221—223,50, R 182,50—185, H 217,50—220.

Berlin, 31. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 28,25—28,50, Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 21,60—23,00. Abn. im Juli 22,50, September 20,90, Oktober 20,85. Flau. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß. Abn. im Oktober 67,90—67,80, Dezember 68,40. Fest.

Berlin, 31. Juli. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 434 Rinder, 2122 Kälber, 2908 Schafe, 13204 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 114 bis 138 (80—92), b) 100—108 (60—65), c) 92—100 (55—60), d) 84—93 (48—53), e) 67—84 (37—46). — 3. Schafe: Stallmastschafe a) 92—102 (45—50), b) 78—88 (38—43), c) 64—81 (30—38). — 4. Schweine: a) 80 (64), b) 78—81 (62—65), c) 78—80 (62—64), d) 75—79 (60—63), e) 73—75 (58—60), f) 74—76 (58—61). — Marktverlauf: Rinder einige unverkauft. — Kälber glatt. — Schafe nicht ganz ausverkauft. — Schweine rubig.

Hachenburg, 1. Aug. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 45,00. — Hafer per Zentner 11,50. Kartoffeln per Zentner 6,00, 5,50, 4,00 Mt.

Montabaur, 30. Juli. Weizen (100 Agr.) Mt. 00,00, (p. Sad) 00,00, Korn (100 Agr.) 19,33 (p. Sad) Mt. 14,50, Gerste (100 Agr.) 00,00 Mt., (per Sad) 00,00 Mt., Hafer (100 Agr.) 23,00 Mt., (p. Str.) 11,50 Mt., Heu (100 Ro.) 7,00 Mt., (p. Str.) 3,50, Stroh (100 Agr.) 4,80, (p. Str.) 2,40. Kartoffeln je nach Sorte 4,00—4,50 per Zentner. Butter per Pfd. 1,15 Mt. Eier 2 Stück 16 Pfg.

Limburg, 31. Juli. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen (Rassauischer) R. 19,00, fremder Weizen R. 18,50, Korn alt 14,40, neu 13,40, Braugerste 00,00, Hafer 10,80.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraates vom 23. bis 29. Juli 1912. Aus dem internationalen Weizenmarkt war die Stimmung in der Berichtswoche nicht einheitlich, im allgemeinen aber gut behauptet. In den amerikanischen und kanadischen Frühjahrsweizengebieten wurde wiederholt über kühles und feuchtes Wetter geklagt, auch haben die Vorräte drüben wieder stark abgenommen. Hinzu kam, daß die amerikanischen Preise wieder ein lebhafteres Exportgeschäft ermöglichen. Rußland hielt trotz besseren Wetters mit Exporten weiter zurück, auch Rumänien, dessen Ernte quantitativ und qualitativ

hinter dem vorjährigen Ertrage zurückbleibt, meldet feste Tendenz. In Ungarn hat das Ackerbauministerium auf Grund neuerer Ertrags-ergebnisse die Ernteschätzungen nicht unerheblich reduziert. Frankreich hatte schlechtes Erntewetter, und Italien, dessen Weizenernte auf nur 4 1/2 gegen 5 1/2 Mill. Tonnen geschätzt wird, bekundete andauernd rege Kaufsust. In Deutschland waren Niederschläge zu Beginn und am Schluß der Berichtswoche für die Getreide- und Futterpflanzen sehr willkommen. Dazwischen hat es nicht an schönem Wetter für den Fortgang der Ernte gefehlt, aber da die Roggenernte verspätet ist und der Schnitt der übrigen Getreidearten sich unmittelbar anschließt, bleibt den Landwirten wenig Zeit zum Einfahren geschweige denn zum Dreschen. Infolgedessen hielt sich das Angebot in mäßigen Grenzen, auch ist der Roggen meist noch nicht trocken, sodaß die Mühlen sich bisher nicht recht zu Anschaffungen entschließen konnten. Auf dem Lieferungsmarkt konzentrierte sich das Interesse wieder auf die Abwicklung der Juli-Verbindlichkeiten. Sowohl für Weizen als auch für Roggen und Hafer bestand lebhaftes Deckungsbedürfnis, sodaß Weizen um 7/4, Roggen zeitweise um 3/4, und Hafer um über 20 Mt. in die Höhe gingen. Allerdings kamen heute größere Roggen-Ankündigungen heraus, die eine Abschwächung bewirkten, doch bestehen noch größere Engagements, sodaß die Situation noch keineswegs gelöst ist. Eine bemerkenswerte Festigkeit machte sich im Hafergeschäft geltend, da die Händler stärker zutriffen und bei knappem Angebot wesentlich höhere Preise bewilligten. Eine scharfe Steigerung haben auch die Preise für russische Futtergerste erfahren, da greifbare Ware sehr knapp ist und die Verspätung der russischen Ernte die Erfüllung von Juli-Kontrakten schwierig gestaltet.

Vorausichtliches Wetter für Freitag den 2. August 1912. Veränderliche Bewölkung und einzelne Regenfälle in Schauern bei etwas kühleren südwestlichen bis westlichen Seewinden.

Für den Monat August 1912

werden Bestellungen auf den „Erzähler vom Westerwald“ zum Preise von 50 Pfg. ohne Bringerlohn von allen Postanstalten, Briefträgern, unsern Austrägern sowie der Geschäftsstelle entgegen genommen.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Schwiegervaters und Onkels, des Herrn

August Weigt

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sage ich im Namen der trauernden Hinterbliebenen herzlichsten Dank.

Arthur Backhaus.

Hachenburg, den 31. Juli 1912.

Erkältung! Husten!

Der 62 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maab in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen durch Plakate kenntlich stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Henney, Bet. Böhle, Annau: D. Aldner, Marienberg: Carl Winchenbach, Langenbach: Carl French, Altenkirchen: Carl Winter Nachf. C. Ruff, Alsbach: Carl Hoffmann, Weyerbusch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: C. Bauer. In groß-Vertrieb Hachenburg: Phil. Schneider.

Auf zur Kirmes nach Mittelhattert

am Sonntag den 4. August 1912 bei Gastwirt Julius Thiel.

Fahrräder

weltbekannte Marken Adler und Westfalen empfehle zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.

Gebrauchte Fahrräder, noch gut erhalten, verkaufe allerbilligst, ebenso alle Fahrrad-Zubehörteile.

Reparaturen schnell, gut und billig.

Vertretung der

Underwood-Schreibmaschine

die beste Schreibmaschine der Welt

über 200 000 im Gebrauch.



Habe auch einige gebrauchte, jedoch sehr gut erhaltene Schreibmaschinen verschiedener Systeme billigst abzugeben.

Carl Bechtel, Hachenburg.

„Continental“ Typenhebel-Schnellschreibmaschine

mit sichtbarer Schrift.



18 D. R. Patente. 20 D. R. Gebrauchsmuster. 76 Auslandspatente. Brüssel 1910: 2 Grand Prix.

Weltausstellung Turin 1911: Höchste Auszeichnung mit Grand Prix.

Wanderer-Werke, A.-G., Schönan bei Chemnitz.

Vertreter: Richard Käb, Dreifelden Post Freilingen.

Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer mit 6 Gratis-Beilagen: Schnittmusterbogen, Winks für Mütter, Für die Jugend, Kinderarzt, Im Reich der Kinder, Praktische Hausfrau.

Abonnements durch alle Buchhandlungen und Postanstalten **60** Pfg. pro Quartal exkl. Bestellgeld.

Achten Sie genau auf Titel u. Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Gratis-Probennummern vom Verlage John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Für die Einmachzeit:

Einmachgläser zum Zubinden 6 Pfg. bis 35 Pfg. p. Stück

Gelee-Gläser, hoch 6 " " 12 " " "

Einkoch-Konservengläser 36 " " 85 " " "

Fruchtpressen Stück 90 Pfg. bis 20 M.

Steintöpfe, hoch und niedrig

Pergamentpapier

Gelatine

Salizyl

Einmach-Zucker

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

Merkelbach

Sonntag den 4. August

Kirmes und Tanzvergnügen

wozu freundlichst einladet

Ehr. Weber, Gastwirt.

Orthey's Zigarren u. Zigaretten

sind weltbekannt u. unerreicht in Qualität.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Erntestricke

in allen Farben

offert billigst

C. von Saint George

Hachenburg.

kleine

2 Zimmer-Wohnung

an einzelne Person zu vermieten.

S. Orthey, Hachenburg.

Junges

Dienstmädchen

nach außerhalb bei guter Behandlung zu einem Kind per sofort gesucht. Näheres bei Frau Gerichtsvollzieher Müller, Hachenburg.

Einige tüchtige

Schreinergefallen

sucht zu sofortigem Eintritt gegen hohen Lohn

Karl Baldus

Bau- und Möbelschreinerei

Hachenburg.

Simmenthaler Fahrkuh

mit Kalb hat zu verkaufen

Wilhelm Faust

Schmidtshahn, Post Freilingen.



Auf Teilzahlung

Erstklassige

Roland-Fahrräder

1 Jahr Garantie M. 85.—

Anzahlung 20 M., monatlich 5 M.

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

S. Rosenau, Hachenburg.

Treppenleitern

in jeder Trittzahl à Tritt 80 Pfg. empfiehlt

Karl Baldus, Hachenburg.